

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 11

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wenn einem eine Schraube fehlt

Von Hanns U. Christen

Wer wüßte noch etwas von Archimedes, wenn der nicht eines Tages gebadet hätte? Dabei fiel ihm auf, daß a) er es nötig hatte, denn sonst hätte er wohl kein Bad genommen, und daß b) Körper im Bade leichter werden. Weil sie 1) Schmutz verlieren und 2) Auftrieb gewinnen. Was letzteres ist, muß man in der Schule als «archimedisches Gesetz» lernen, und drum weiß es kaum ein Erwachsener. Aber den Archimedes, den kennt man. Und mit anderen Heroen der Wissenschaft ist es ähnlich. Wer ein wissenschaftliches Gesetz findet, hat Aussicht darauf, weltberühmt zu werden und unvergessen zu bleiben. Aussichten, die ein bescheidener Schreiber für den Nebelspalter nicht hat. Ich, der ich ein solcher bin, habe mich daher bemüht, ein wissenschaftliches Gesetz zu finden, damit ich wenigstens dadurch berühmt werde. Und ich muß sagen, es ist mir gelungen. Schuld daran war die Tatsache, daß mir eine Schraube fehlte. Beziehungsweise die Mutter einer Schraube. Eine Schraubenmutter.

Es handelte sich nicht um eine gewöhnliche Mutter, sondern um eine Mutter, die – ja, also ich weiß nicht einmal, wie so eine Mutter auf Deutsch heißt. In Amerika nennt man sie «speed nut», aber wenn man das wörtlich verdeutscht, kommt «Geschwindigkeits-Idiot» heraus, und das ist kein Begriff aus der Eisenwarenbranche, sondern das trifft man unter Motorfahrzeugführern. Ich muß es drum beschreiben. Eine «speed-nut» ist ein Stück

Stahlblech, U-förmig gebogen, mit einem Gewinde darin. Man kann das Ding auf die Kante einer Blechscheibe stecken und die dann irgendwo mit einer Schraube befestigen. Unerhört praktisch, wenn man viel mit Blech zu tun hat, was ich habe – nicht weil ich Journalist bin und über öffentliche Vorträge und Reden berichten muß, sondern weil ich bastle.

Der Haken an der Sache ist, daß ich nur eine einzige «speed-nut», eine einzige Blechmutter, besitze. Ich brauche aber einen ganzen Haufen davon, in verschiedenen Größen. Drum ging ich in ein berühmtes Basler Eisenwarengeschäft und sagte vorsichtigerweise: «Ich möchte etwas, das Sie nicht haben.» Der Verkäufer sagte: «Wir haben alles!» Ich sagte: «Dann geben Sie mir bitte ein Paket von dem da!» und zeigte ihm die Blechmutter. Er nahm sie in die Hand, wie man eine neugeborene Schwalbe in die Hand nähme, sorgfältig und voll menschlicher Anteilnahme, und fragte: «Was ist das?» Ich sagte: «Sie haben doch alles?» Er sagte: «Wir haben alles, was es gibt. Aber so etwas gibt es gar nicht!» Ich sagte: «Aber Sie haben doch ein Exemplar davon in der Hand; da muß es das doch geben!» Er sagte: «Das ist halt eine Ausnahme! Darf ich das Ding dem Chef zeigen?» Ich nickte. Der Chef nahm die Blechmutter in die Hand, noch um eine Spur behutsamer, und sagte: «Was es auf dieser Welt alles gibt! Wozu braucht man das, falls man's zu was brauchen kann?» Ich erklärte ihm alles, und er sagte: «Gehen Sie einmal bei der Konkurrenz fragen!» Mir schien, als zucke ein leicht hämisches Lächeln um seine Mundwinkel.

Also ging ich zur Konkurrenz, bestehend aus einem berühmten Basler Eisenwarengeschäft, das sogar eine ganze Ecke für Schrauben, Muttern und dergleichen reserviert hat. Ich zeigte dem Verkäufer meine Blechmutter und sagte: «Ich möchte eine Schachtel davon.» Er sah die Blechmutter an, zog die Stirn in malerische Falten und sprach: «Was ist das?» Ich klärte ihn auf. Er sagte: «So etwas gibt es ja überhaupt nicht!» Ich sagte: «Doch!» Er sah mich an, wie man jemanden ansieht, der offensichtlich geistesverwirrt und erst noch voller Widerspruchsgeist ist, und sagte: «Ich muß das Ding dem Chef zeigen!» Er nahm das Ding und verschwand in Richtung Chef. Nach einigen Minuten kam er zurück und sagte: «Der Chef hat gesagt, das sei eine Spezialanfertigung, und bei uns gibt es das nicht!» Ich widersprach schon wieder, indem ich sagte: «Das ist keine Spezialanfertigung, sondern diese

Dinger gibt es in Amerika zu Millionen!» Er sah mich an, wie man jemanden ansieht, der schon wieder widerspricht, und meinte mit Achselzucken: «Ja, in Amerika. Aber wir sind dann immer noch in der Schweiz!» Sichtbar war er ein Vorkämpfer gegen die Ueberfremdung auf dem Felde des Schraubenmarktes. Ich war entlassen.

Inzwischen probierte ich sämtliche renommierten Geschäfte für Eisenwaren, Blechwaren, Autozubehör, chirurgische Instrumente, Miederwaren, dazu einen Liqueurladen (ich brauchte dringend einen Cognac) und schließlich ein Geschäft, auf dem stand «Alles für die junge Mutter». Nirgends bekam ich eine Blechmutter (amerikanisch: «speed-nut»), geschweige denn ein Paket voll. Ich glaube auch nicht, daß es in der ganzen Schweiz einen einzigen Menschen gibt, der mir helfen und sagen kann, wo ich diese Dinger zu kaufen bekomme. Wir sind eben ein fortschrittliches Land und handeln nicht mit Sachen, die noch so neu sind, daß sie nicht auf jahrzehntelange Tradition zurückblicken können.

Als ich aber zuhause in Ruhe alles überlegte – nicht in der Badewanne, sondern auf der Couch zur Seite des wärmenden Radios – fiel mir ein, daß ich ja solche Schwierigkeiten schon ach so oft gehabt hatte. Was habe ich nicht alles schon

vergeblich gesucht! Solide Druckknöpfe für Zeltplachen, Schrauben mit englischem Gewinde, zu meiner Hand passende Schreibfedern, Stempel mit dem Text «Sie mich auch!», Zwanzigrappenstücke morgens um drei in Telefonkabinen, und lauter solche Dinge. Sie alle haben eines gemeinsam: sie kosten weniger als drei Franken. Meist viel weniger. Und sie haben außerdem, wie gesagt, das Gemeinsame, daß sie nicht oder nur unerhört schwer zu bekommen sind. Und daraus, fand ich, kann ich ein Naturgesetz ableiten, das etwa heißt «Je billiger ein Gegenstand ist, desto unmöglicher wird es, ihn zu erhalten.» An Beispielen kann man das Gesetz beweisen. Wenn ich etwas sehr Teures kaufen möchte, etwa eine Mirage, so bekomme ich bei der Fabrik sicher eine. Wenn ich aber etwas haben möchte, das nur verschenkt wird – etwa einen Kuß von der Redaktionssekretärin Cécile – also das bekomme ich ganz sicher nie im Leben. Und ich bin überzeugt, daß ich auch meine Blechmutter niemals bekommen werde. Dazu sind sie einfach nicht teuer genug. Aber immerhin habe ich die Genugtuung, ein Naturgesetz gefunden zu haben, das vielleicht eines Tages die Schulkinder lernen müssen. Die tun mir jetzt schon leid – aber was hilft's? Das Gesetz bleibt bestehen, fürchte ich.

